

RAYMOND FEIST
Der dunkle Krieg von Midkemia 2

Von Raymond Feist bereits erschienen

Die Midkemia-Saga
Die Midkemia-Chronik
Die Schlangenkrieg-Saga
Die Erben von Midkemia
Der dunkle Krieg von Midkemia
Die Kelewan-Saga
Die Krondor-Saga
Die Legenden von Midkemia

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Raymond Feist

Der dunkle Krieg von Midkemia 2

Ins Reich der Finsternis

Roman

Deutsch von
Regina Winter

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Into a Dark Realm. The Darkwar (Vol 2)«
bei Voyager/Harper Collins Publishers, London.

Der vorliegende Roman ist 2007 bereits im
Blanvalet Verlag erschienen unter dem Titel:
»Die Erben von Mikkemia 5: Ins Reich der Finsternis«.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2006 by Raymond E. Feist

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2007 by

Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Peter Thannisch

Umschlaggestaltung und -illustration: © Isabelle Hirtz, Inkcraft

Karten: © Melanie Korte, Inkcraft

DN · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GCP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6229-9

www.blanvalet.de

Die Jagd

Eine Frau schrie empört auf.

Drei junge Männer kippten Karren um und stießen Einkaufende aus dem Weg, als sie über den abendlichen Markt rannten. Ihr Anführer – ein großer, hagerer junger Mann mit rotem Haar – zeigte auf den immer kleiner werdenden Rücken des Gejagten und schrie: »Dort ist er!«

Es wurde Abend in der Hafenstadt Durbin, als die verzweifelten Männer durch die Straßen rannten. Kaufleute nahmen rasch ihre teuerste Ware von den Tischen, denn die jungen Krieger stießen jeden und alles beiseite, was ihnen im Weg stand. Sie ließen Empörung, Flüche und Drohungen hinter sich und ignorierten sie vollständig.

Die Sommerhitze der Wüste von Jal-Pur lag immer noch auf dem Kopfsteinpflaster der Stadt, obwohl inzwischen ein schwacher Wind vom Meer blies. Selbst die Hafentöchter gaben sich meist damit zufrieden, einfach nur dazustehen und darauf zu warten, dass ein Bröckchen vom Karren eines Händlers fiel. Die Ehrgeizigeren erhoben sich in die Luft, schwebten einen Moment träge in der Hitze, die von den Steinen des Hafens ausging, dann kehrten sie rasch wieder zurück zu ihren Schwestern am Boden.

Es war voll auf den abendlichen Märkten, denn die meisten Bewohner von Durbin hatten den glühend heißen Nachmittag mit einer Rast im Schatten verbracht. Das Tempo der Stadt war eher gemächlich, denn dies waren die heißesten Tage des Sommers, und die Menschen, die am Rand der Wüste wohnten, wussten es besser, als sinnlos gegen die Elemente anzukämpfen. Die Dinge waren, wie die Götter es wünschten.

Also stellte der Anblick von drei bewaffneten und offensichtlich gefährlichen jungen Männern, die einen weiteren verfolgten, zwar im Allgemeinen in Durbin nichts Ungewöhnliches dar, aber zu dieser Jahres- und Tageszeit kam er eher unerwartet. Es war einfach zu heiß, um zu rennen.

Der Mann, der versuchte zu fliehen, sah wie ein Wüstenbewohner aus: dunkelhaarig und mit dunkler Haut, gekleidet in ein weites Hemd und eine weite Hose, mit mitternachtsblauem Kopfputz, einem offenen Gewand und niedrigen Stiefeln. Seine Verfolger wurden von einem Nordländer angeführt, der vermutlich aus den Freien Städten oder dem Königreich der Inseln stammte. Sein rötliches Haar war im Kaiserreich Groß-Kesh sehr ungewöhnlich.

Seine Begleiter waren ebenfalls junge Männer, einer breitschultrig und dunkelhaarig, der andere blond und ein wenig schlanker. Sie waren alle sonnenverbrannt und schmutzig und hatten verbissene Mienen, die sie um Jahre älter aussehen ließen. Ihre Aufmerksamkeit war auf den Verfolgten gerichtet, und sie hielten die Waffen in der Hand wie Leute, die daran gewöhnt sind. Ihre Kleidung wies auf eine Herkunft aus dem Tal der Träume hin – Reithosen, Leinenhemden, Reitstiefel und Lederwesten statt weiter Gewänder und Sandalen. Wahr-

scheinlich handelte es sich um Söldner, was auch ihre finstere Entschlossenheit erklärt hätte.

Sie erreichten eine Hauptverkehrsstraße, die zu den Docks führte, und der Fiehende schoss zwischen Kaufleuten, Einkäufern und Hafenarbeitern hindurch, die nach getaner Arbeit nach Hause gingen. Der Anführer der Verfolger hielt einen Augenblick inne und sagte: »Er ist unterwegs zum Dock der Getreidehändler.« Mit einer raschen Geste schickte er seinen blonden Freund eine Seitenstraße entlang, dann bedeutete er dem Dunkelhaarigen mitzukommen.

»Ich hoffe, du hast recht«, sagte der ein wenig kleinere Mann. »Ich habe allmählich genug von der Rennerei.«

Mit einem raschen Blick und einem Grinsen sagte der Anführer: »Du verbringst zu viel Zeit in Bierhäusern, Zane. Wir müssen dich zurück zur Insel bringen und dich Tilenbrooks liebevoller Aufmerksamkeit übergeben.«

Der andere war zu sehr außer Atem, um irgendetwas von sich zu geben außer einem schnaubenden Laut, der aber deutlich genug machte, dass er die Bemerkung ganz und gar nicht erheiternd fand. Er wischte sich rasch den Schweiß von der Stirn, dann musste er sich beeilen, um seinen höher gewachsenen Begleiter wieder einzuholen.

Die Bewohner von Durbin kannten sich aus, wenn es um Duelle, Prügeleien, sich bekriegende Banden, Aufstände und alle anderen Arten von Unruhen ging. Als Jommy und Zane die Ecke erreichten, um die der Verfolgte verschwunden war, waren die Straßen zu den Docks beinahe leer. Passanten, Kaufleute und Seeleute auf dem Weg zu Schänken und Gasthäusern in der Nähe hatten den Ärger gespürt und waren in Deckung gegangen, wie jämmerlich diese Deckung auch sein

mochte. Türen schlossen sich, Fensterläden krachten zu, und die, die nicht in Häuser gelangen konnten, taten ihr Bestes, anderweitig Schutz zu finden.

Während Jommy Kilaroo die kleine Gestalt des Fliehenden im Auge behielt, schaute Zane in jeden Türeingang, an dem sie vorbeikamen, und hielt bei jeder Gasse nach einem möglichen Hinterhalt Ausschau. Aber er entdeckte nur Bewohner von Durbin, die sich duckten und darauf warteten, dass der Ärger vorüberging.

Jommy sah, wie ihr Mann um eine Ecke am Ende der Straße rannte, und er rief seinem Kumpan zu: »Direkt auf Tad zu, wenn er so schnell ist wie immer!«

Zane grinste. »Das ist er. Suri wird uns nicht entkommen.«

Einen Monat lang hatten Jommy, Tad und Zane jetzt diesen Mann verfolgt, einen ehemaligen Händler namens Aziz Suri, einen Wüstenbewohner aus der Jal-Pur, der angeblich Gewürze und Öle aus den Freien Städten importierte. Außerdem betätigte er sich auch als Spion, Informationsmakler, Händler von Geheimnissen und enge Kontaktperson der Nachtgreifer, der Gilde des Todes. Einen Monat zuvor, beim Mittsommerfest des Kaisers von Kesh, war eine Intrige, deren Ziel darin bestand, das Kaiserreich zu destabilisieren und in einen Bürgerkrieg zu stürzen, von den Agenten des Konklaves der Schatten vereitelt worden, und nun stöberten seine Mitglieder die verbliebenen Gruppen von Attentätern auf, um ihrer jahrhundertlangen Schreckensherrschaft ein Ende zu machen.

Zane musste sich anstrengen, um Jommy einzuholen. Er konnte zwar so weit rennen wie der höher gewachsene junge Mann, schaffte das aber nicht in dem gleichen Tempo wie sein längerbeiniger Freund, und vielleicht hatte Jommy ja recht

und er hatte tatsächlich ein paar Abende zu viel im Bierhaus verbracht. Seine Hose war in letzter Zeit ein wenig eng geworden.

Als sie das Ende der Straße erreichten, lagen die Getreidehändlerdocks vor ihnen: eine lange Reihe von Steinmauern, unterteilt von drei größeren Lastkränen vor zwei massiven Lagerhäusern. Vom anderen Ende der Hafenanlage rannte Tad auf sie zu, rief: »Da drinnen!« und bedeutete ihnen, dass der Verfolgte in den engen Durchgang zwischen den zwei Lagerhäusern geschlüpft war.

Jommy und die beiden Jüngeren versuchten nicht zu verbergen, dass sie sich näherten, denn nach einem Monat in Durbin kannten sie diesen Teil der Stadt ziemlich gut – gut genug, um zu wissen, dass der Verfolgte gerade in eine Sackgasse gerannt war. Als sie die schmale Öffnung erreichten, kam der Mann auch tatsächlich wieder herausgeschossen und rannte direkt zum Hafen. Die untergehende Sonne glitzerte rötlich auf dem Meer, und er blinzelte und hob die Hände, um die Augen abzuschirmen.

Jommy streckte die Hand aus, und es gelang ihm, den Arm des Mannes zu packen und ihn herumzureißen. Der Mann schlug um sich und geriet aus dem Gleichgewicht. Jommy streckte die Hand erneut aus und griff nach dem Hemd des Mannes, brachte ihn aber nur noch mehr ins Stolpern. Bevor sie den schlanken Kaufmann festhalten konnten, krachte er gegen den mittleren Kran.

Reichlich benommen drehte sich der Wüstenbewohner um, schwankte ein wenig und machte einen unsicheren Schritt ins Leere.

Ein Schrei wie der eines Hundes, auf dessen Pfote gerade

jemand getreten war, erklang, als er über den Rand des Docks verschwand. Die drei jungen Männer eilten hin und schauten nach unten. Vom Kranseil, direkt über einem grobmaschigen Frachtnetz, hing der kleine Händler und rief laute Schmähungen nach oben, nachdem er einen Blick auf die Felsen unter der Landungsbrücke geworfen hatte. Es herrschte Ebbe, also würden nur ein paar Zoll Wasser den baumelnden Mann davor schützen, sich schwer zu verletzen. Die flachen Barken, die benutzt wurden, um das Getreide zu den Schiffen im Hafen zu bringen, hatten bereits in tieferem Wasser ihre Anker geworfen. »Zieht mich hoch!«, schrie der Mann.

»Warum sollten wir, Aziz?«, entgegnete Jommy. »Du hast uns durch ganz Durbin hetzen lassen, und das in dieser elenden Hitze.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und schnippte ihn mit der Hand zu dem Mann nach unten, um zu demonstrieren, wie fertig er war. »Und dabei wollten wir uns nur mal kurz und in Ruhe mit dir unterhalten.«

»Ich kenne euch mörderische Halsabschneider«, schrie der Händler. »Wenn ihr euch mit jemandem unterhaltet, lebt er nicht mehr lange.«

»Mörderische Halsabschneider?«, wiederholte Tad. »Ich glaube, er verwechselt uns mit jemandem.«

Zane zog das Messer, das er am Gürtel trug. »Mein Bruder denkt, du verwechselst uns mit einem anderen Haufen mörderischer Halsabschneider. Ich bin da nicht so sicher.« Mit einem Blick auf seine Kameraden fragte er: »Wenn ich dieses Seil jetzt durchschneide, wie, glaubt ihr, stehen seine Chancen?«

Tad beugte sich vor, als wollte er die Angelegenheit genauer betrachten, dann erklärte er: »Es sind nicht mehr als

zwanzig Fuß bis zu den Steinen. Ich denke, wenn er Glück hat, wird er sich nur die Beine oder einen Arm brechen.«

»Das hängt davon ab, wie er fällt«, meinte Jommy. »Ich hab mal gesehen, wie jemand rückwärts von einer Leiter fiel, nur von der untersten Sprosse, und er ist mit dem Kopf am Boden aufgeschlagen und hat sich den Schädel gebrochen. Er hat eine Weile zum Sterben gebraucht, aber er war am Ende tot, und tot ist tot.«

»Ich könnte es abschneiden, und dann sehen wir, was passiert«, schlug Zane vor.

»Nein!«, schrie der Händler.

»Nun, die Abendflut kommt langsam herein«, sagte Tad zu Aziz. »Wenn du noch ein paar Stunden hängen bleibst, solltest du imstande sein, einfach loszulassen und zu dieser Treppe dort zu schwimmen.« Er zeigte auf die andere Seite.

»Es sei denn, die Haie erwischen ihn vorher«, sagte Jommy zu Zane.

»Ich kann nicht schwimmen!«, rief der Händler.

»Ja, wahrscheinlich hat man in der Wüste nicht viel Gelegenheit, es zu lernen«, stellte Zane fest.

»Dann steckst du wirklich tief in der Klemme, wie, Kumpel?«, rief Jommy. »Was hältst du von einem kleinen Handel? Schließlich bist du Händler. Du beantwortest eine Frage, und wenn mir die Antwort gefällt, ziehen wir dich hoch.«

»Und wenn dir die Antwort nicht gefällt?«

»Schneidet er da«, Jommy zeigte auf Zane, »das Seil durch. Und wir sehen, ob du bei dem Sturz umkommst oder nur dein Leben ruinierst – bevor die Abendflut kommt und du auf jeden Fall ersäufst.«

»Barbar!«

Jommy grinste. »So bin ich schon öfter genannt worden, nachdem ich nach Kesh kam.«

»Was wollt ihr wissen?«, fragte der Wüstenmann.

»Nur eins.« Plötzlich war Jommys Grinsen verschwunden.
»Wo steckt Jomo Ketlami?«

»Ich weiß es nicht!«, rief der Mann und versuchte, mit den Füßen Halt an dem baumelnden Frachtnetz zu finden.

»Wir wissen, dass er irgendwo in der Stadt ist!«, erklärte Jommy. »Wir wissen, dass er die Stadt nicht verlassen hat. Und wir wissen, dass du seit Jahren mit ihm Geschäfte machst. Also bieten wir Folgendes an: Du sagst uns, wo er steckt, und wir ziehen dich hoch. Dann suchen wir ihn, finden heraus, was wir wissen wollen, und bringen ihn um. Du brauchst dir keine Sorgen mehr zu machen. Oder du sagst es uns nicht, und wir lassen dich hängen. Du kannst vielleicht auf den Kran klettern und von dort irgendwie runterfinden. Aber selbst wenn, brauchen wir nur zu verbreiten, dass du Ketlami verraten hast. Und dann müssen wir dich nur noch im Auge behalten, bis er dich umbringt, und erwischen ihn ebenfalls.« Jommys Grinsen kehrte zurück. »Deine Entscheidung, Kumpel.«

»Das kann ich nicht!«, rief der entsetzte Händler.

»Fünf kaiserliche Silberstücke, dass er nicht stirbt, wenn er unten aufprallt«, sagte Tad.

»Ich weiß nicht«, erwiderte Zane. »Wenn er ungünstig fällt ...«

»Also, dann wette dagegen.«

Zane nickte. »In Ordnung.«

»Wartet!«

»Ja?«, rief Jommy.

»Bitte schneidet das Seil nicht durch. Ich habe Kinder, um die ich mich kümmern muss!«

»Lügner!«, rief Zane. »Es ist wohlbekannt, dass du den Mädchen in den Bordellen erzählst, du hättest keine Frau.«

»Ich habe auch nicht behauptet, dass ich eine Frau habe«, erklärte der kleine Mann. »Aber ich kümmere mich tatsächlich um die Handvoll Bastarde, die ich gezeugt habe.«

»Du bist ein Ausbund an Großzügigkeit, Kumpel«, stellte Jommy fest.

»Es gibt Männer, die erheblich weniger für ihren Nachwuchs tun«, erwiderte der baumelnde Händler. »Ich habe den Ältesten sogar in mein Haus genommen, damit er ein Handwerk lernt.«

»Welches denn?«, fragte Zane. »Spionieren, Lügen oder beim Kartenspiel betrügen?«

»Weißt du«, fragte Tad, »dass die Flut kommt, während wir hier stehen und uns unterhalten?«

»Und?« Jommy sah seinen Freund scheinbar neugierig an.

»Nun, wenn wir das Seil nicht bald durchschneiden, ist es möglich, dass er einfach ertrinkt, und das bedeutet, dass die Wette nicht gilt.«

»Das kann ich nicht zulassen.« Zane fuchtelte mit dem großen Jagdmesser herum, das er in der Hand hielt, und begann, an dem schweren Seil zu schneiden, das sich durch den Flaschenzug hoch zum Kran zog.

»Nein!«, schrie der kleine Mann. »Ich werde reden!«

»Dann rede!«, empfahl ihm Jommy.

»Erst wenn ihr mich hochzieht!«

Zane warf seinen Kameraden einen Blick zu. »Eine vernünftige Bitte?«

»Na ja, ich glaube nicht, dass er uns alle drei niederschlagen kann«, meinte Tad. »Immerhin ist er unbewaffnet und ein dünner kleiner Kerl, und wir sind ... wie hat er uns noch genannt?«

»Mörderische Halsabschneider«, half ihm Zane aus.

»Also zieht ihn hoch«, sagte Jommy.

Tad und Zane packten beide die schwere Winde, die benutzt wurde, um das Netz hochzuziehen, und begannen sie zu drehen. Sie war gut geölt, also bewegte sie sich schnell, und der kleine Mann kam rasch das Dutzend Fuß hoch, das notwendig war, um seinen Kopf über den Rand der Landungsbrücke zu bringen.

Jommy hatte sein Schwert gezogen und zeigte auf eine Stelle am Dock. »Bringt ihn dorthin, Jungs.«

Tad und Zane hörten auf, die Winde zu drehen, arretierten sie, damit das Netz nicht wieder zurückfiel, und dann packten sie den langen Holzarm, mit dem die Fracht herumgeschwungen wurde. Als sie den Händler sicher über festem Boden hatten, ließ er das Netz los, und Aziz fiel die paar Fuß auf die Steine.

Bevor er auch nur daran denken konnte, wieder zu fliehen, hatte Jommy die Schwertspitze gegen die Kehle des Mannes gerichtet. »Und jetzt wirst du uns sagen, wo Jomo Ketlami steckt.«

»Ihr müsst ihn finden und ihn schnell umbringen, und alle, die ihm dienen«, sagte Aziz mit niedergeschlagenem Blick, »denn wenn einer von diesen ... diesen Mördern am Leben bleibt, ist es um das meinige geschehen.«

»Das ist unser Plan«, versicherte Jommy. »Und, wo steckt er?«

»Ihr habt euch geirrt, als ihr annahmt, dass er sich immer noch in der Stadt befindet. Er kennt mehr Wege durch die Mauern als eine Ratte aus dem Abwassersystem. Es gibt Höhlen in den Hügeln über dem Strand, einen halben Tagesritt nach Südwesten, und dort hält er sich versteckt.«

»Und du weißt das weshalb?«, fragte Tad.

»Er hat eine Botschaft geschickt, bevor er floh. Er braucht mich. Ohne mich hat er keine Möglichkeit, Botschaften an seine Verbündeten in anderen Städten am Bitteren Meer zu schicken. Ich soll innerhalb von zwei Nächten zu diesen Höhlen kommen, denn er hat Nachrichten für seine mörderischen Brüder.«

»Ich denke, wir sollten ihn einfach umbringen«, erklärte Zane. »Er steckt tiefer drin, als wir dachten.«

»Nein«, sagte Jommy und steckte sein Schwert weg, während Tad Aziz an der Schulter packte. »Ich denke, wir bringen ihn ins Gasthaus, und dort kann er mit eurem Vater sprechen, und wir werden ihm die Entscheidung überlassen.« An den Händler gewandt, stellte er fest: »Mir ist es gleich, ob du lebst oder stirbst, also würde ich mich an deiner Stelle ein wenig anstrengen, uns zu überzeugen, dass es besser für alle Beteiligten ist, wenn du am Leben bleibst.«

Der Mann nickte.

»Komm mit«, sagte Jommy. »Wenn du uns belügst, werden sich deine Bastarde ohne dich zurechtfinden müssen.«

»Ich schwöre bei ihren Köpfen, dass ich euch die Wahrheit sage.«

»Nein«, erwiderte Jommy. »Bei dieser Sache geht es um *deinen* Kopf, Aziz.«

Als die Sonne am westlichen Horizont verschwand, kehrten

die vier Männer vom Hafen zurück in das Pestloch von einer Stadt, das sich Durbin nannte.

Bewaffnete bewegten sich leise durch die Nacht. Vor ihnen lag ein kleiner Höhleneingang, groß genug, dass ein Mann nach dem anderen hineingehen konnte, halb verborgen unter einer überhängenden Klippe, wo sich ein Hügel über dem Strand erhob, der von Jahren der Erosion schon ziemlich abgetragen war. Oberhalb der Klippe duckten sich zwei Bogenschützen, bereit, auf jeden zu schießen, der unerlaubt die Höhle verließ.

Nebel rollte vom Bitteren Meer heran, und durch die Wolken war kein Mond zu sehen. Die Nacht war pechschwarz, und die Männer rings um die Höhle konnten einander in dem schlechten Licht kaum erkennen.

Caleb, Sohn von Pug, bedeutete seinen drei Jungs zu warten. Hinter ihm stand sein Bruder Magnus bereit, um auf jeden eventuellen magischen Angriff reagieren zu können. Ein Dutzend weiterer Männer bildete einen Halbkreis um einen anderen Ausgang der Höhle hundert Schritte von ihnen entfernt.

Die beiden Brüder sahen einander sehr ähnlich. Sie waren groß und schlank, aber stark, das Haar fiel ihnen bis auf die Schultern, und sie hatten ihre beinahe königliche Haltung und ihre Augen, die durch einen hindurchzusehen schienen, von ihrer Mutter geerbt. Der einzige verblüffende Unterschied bestand in den Farben: Caleb hatte dunkelbraunes Haar und Augen von der gleichen Farbe, während Magnus' Haar so hellblond war, dass es in der Sonne weiß aussah, und seine Augen waren hellblau. Caleb trug Jagdkleidung, Hemd und Hose, kniehohe Stiefel und einen Hut mit weicher

Krempe, während Magnus ein schlichtes schwarzes Gewand angezogen und die Kapuze zurückgeschoben hatte.

Caleb und sein Bruder hatten den größten Teil der vergangenen Nacht mit dem Verhör des Händlers Aziz verbracht. Magnus hätte mit seiner Magie nicht erkennen können, ob der Händler die Wahrheit sagte oder log, aber das wusste Aziz nicht, und nach einer schlichten Demonstration von Magnus' magischen Fähigkeiten war der Händler überzeugt, dass der Magier auch Wahrheit von Lüge unterscheiden konnte. Noch vor dem Morgengrauen hatten Magnus und Caleb ihre jeweiligen Fähigkeiten – Fährtenlesen und Magie – eingesetzt, um sich zu überzeugen, dass sich der Gesuchte tatsächlich in der Höhle befand. Kurz vor dem Morgengrauen hatten zwei Nachtgreifer die Höhle verlassen und sich rasch in der Umgebung umgesehen. Magnus hatte einen Schwebenzauber eingesetzt, um sich und seinen Bruder hundert Fuß über den Hügel zu bringen, und so hatten die patrouillierenden Wachen keine Spur von ihnen entdeckt, als sie die Kuppe des Hügels erreichten, und selbst wenn sie direkt nach oben geschaut hätten, hätten sie die beiden im Dunkeln sicher nicht entdeckt.

Ein einzelner Späher war ein Stück weiter an der Küste aufgestellt worden, um dafür zu sorgen, dass niemand floh, während Magnus zur Stadt Kesh zurückkehrte, um Chezarul zu holen, einen ehemaligen Händler, der zu den besten Agenten des Konklaves gehörte, und er brachte auch seine verlässlichsten Krieger mit. Sie alle waren dank der Magie innerhalb von Stunden bei der Höhle angekommen.

Nach ihrer Einschätzung hielt sich Jomo Ketlami zusammen mit mindestens einem halben Dutzend anderer Nachtgreifer dort auf und wartete auf Aziz, der für die Flüchtlinge

einen sicheren Weg aus Kesh finden sollte. Wenn man die Ereignisse des vergangenen Monats bedachte, waren dies vermutlich die zähsten, tückischsten, fanatischsten überlebenden Nachtgreifer.

Seit dem Anschlag auf den Kaiser durch den Zauberer Leso Varen hatten Soldaten des Kaiserreichs unter Anleitung keshianischer Spione und von Agenten des Konklaves der Schatten jedes Versteck in Kesh ausgehoben. Per kaiserlichem Dekret waren sämtliche Nachtgreifer zum Tode verurteilt.

Ähnliche Kampagnen hatten im Königreich der Inseln stattgefunden und außerdem in Roldem, Olasko und mehreren größeren Städten der östlichen Königreiche. Das Konklave war sicher, dass es alle Brutnester der Gilde des Todes identifiziert hatte, mit einer Ausnahme: das Hauptquartier dieser mörderischen Bruderschaft, wo ihr Großmeister wie eine riesige Spinne inmitten seines Netzes saß, das sich über einen gesamten Kontinent erstreckte. Und der Mann, der sich in den Höhlen nur ein paar Dutzend Schritte entfernt befand, wusste, wo sich das Hauptquartier der Gilde befand.

Caleb gab ein Zeichen. Ein Wachposten hinter den Bogenschützen deckte eine Laterne auf, und die Männer ein Stück weiter den Strand entlang schlichen sich in die zweite Höhlenöffnung. Magnus hatte all seine magischen Fähigkeiten angewandt, bevor er zu dem Schluss gekommen war, dass keine magischen Fallen auf sie warteten. Was ganz normale Fallen anging, konnte er nicht so sicher sein.

Das Dutzend Männer, das die Höhle betrat, gehörte zu den fähigsten Agenten des Konklaves in Kesh, und sie waren vielleicht die erfahrensten Leute im Kaiserreich, was den Kampf Mann gegen Mann anging. Sie würden notfalls auch

ihr Leben geben, denn sie wollten Midkemia endlich von dieser Mörderbrut befreien.

Ein anderes halbes Dutzend Männer nahm Position vor der zweiten Höhlenöffnung ein, und zwei weitere Bogenschützen warteten dort oberhalb der Klippen. Die Befehle waren klar: Die Männer sollten ihr eigenes Leben schützen, aber Jomo Ketlami musste lebend gefangen genommen werden.

Caleb bedeutete seinen Leuten, sich auch auf die kleinere Höhlenöffnung zuzubewegen, damit sie alle Flihenden schnappten. Mit Gesten, die in dem schwachen Laternenlicht kaum zu sehen waren, wies er sie an, ihre Stellungen zu beiden Seiten der Höhle einzunehmen. Er deutete auf den Mann mit der Laterne, der diese daraufhin verschloss, womit es am Strand wieder düster wurde.

Die Minuten schleppten sich dahin, und die einzigen Geräusche waren die der rollenden Brandung und hin und wieder der Ruf eines Nachtvogels. Jommy nickte Caleb zu, der auf der anderen Seite der Höhlenöffnung wartete, dann drehte er sich um, um zu sehen, wie es seinen beiden jüngeren Gefährten erging. Im Dunkeln konnte er gerade so erkennen, dass sich Tad und Zane hinter ihm gegen die Klippe duckten. In den Monaten, in denen er bei ihnen gelebt hatte, hatte er begonnen, sich ihnen verwandt zu fühlen, und nahm immer öfter die Rolle eines größeren Bruders an. Die Familie hatte ihn willkommen geheißen und ihm das Gefühl gegeben, zu Hause zu sein. Sie waren alles andere als eine gewöhnliche Familie, aber er hatte das Ungewöhnliche als seinen Alltag akzeptiert, seit er Caleb und seine Adoptivöhne kennengelernt hatte. Er wusste, er würde sein Leben geben, wäre das

nötig, um sie zu verteidigen, und sie würden ihrerseits für ihn in den Tod gehen.

Plötzlich erklang ein Ruf von innerhalb der Höhle, und sofort folgten Kampfgeräusche.

Das Gesicht des ersten Attentäters, der aus der Höhle kam, machte Bekanntschaft mit der flachen Seite von Calebs Klinge. Blut schoss aus seiner gebrochenen Nase. Jommy schlug ihm mit dem Griff seines Schwerts gegen den Kopf, und Zane packte den halb betäubten Attentäter am Kragen und riss ihn aus dem Weg.

Ein zweiter Nachtgreifer sah seinen Kameraden fallen, doch da er nicht genau begreifen konnte, was dort im Dunkeln geschah, zögerte er, bevor er vorsprang, das Schwert in der Hand. Caleb vermied knapp einen Stoß in die Seite, und Jommy trat vor, um dem Mann einen Schlag auf den Kopf zu versetzen. Er spürte, dass etwas fest an seinem Hemd riss, und erkannte, dass er beinahe von einem weiteren Attentäter aufgespießt worden wäre, als er sich so dicht vor der Höhle bewegte. Er nahm das Brennen unten an seinem Rücken wahr, als der Schwertkämpfer die Klinge bewegte.

Jommy beachtete den Schmerz nicht, schlug dem Mann, der Caleb gegenüberstand, den Schwertgriff auf den Hinterkopf und spürte einen zweiten brennenden Schnitt, als der Schwertkämpfer hinter ihm versuchte, die Waffe aus seinem Hemd zu ziehen.

Caleb griff mit der linken Hand zu, packte Jommy am Hemd, riss fest daran und zog ihn aus dem Gefahrenbereich. Zane schlug mit seinem Schwert auf den Mann ein, der Jommy hatte töten wollen, als ein weiterer an ihm vorbeisprang, um hinunter zum Strand zu rennen.

»Haltet ihn auf!«, rief Caleb.

Ein zischendes Geräusch wie bei einem Blitzeinschlag erklang, und magische Energie sprang aus Magnus' Hand. Grellblaues Licht beleuchtete für einen Augenblick die Höhlenöffnung und den Strand, und eine Energiekugel raste hinter dem Fiehenden her und holte ihn sofort ein. Der Mann schrie auf und fiel, den Oberkörper in Schmerzen verkrampft, während winzige Energieblitze über seinen Körper zuckten.

Caleb und Magnus rannten zu dem Gestürzten, während die Jungen und die anderen Agenten des Konklaves die restlichen Attentäter niederrangen.

»Wir kommen raus!«, rief eine vertraute Stimme, und einen Augenblick später trat Chezarul aus der Höhle. »Wie haben wir uns geschlagen?«, fragte er.

Jommy deutete auf den niedergestürzten Mann, als Caleb ihn erreichte und rief: »Licht!«

Zwei Laternen, eine über ihnen und eine andere auf dem kurzen Weg zum Strand, wurden aufgedeckt, und sie sahen die Gestalt eines Mannes, der sich im Sand wand, während die magische Energie langsam nachließ.

»Fesselt ihn, bevor ich den Zauber vollkommen auflöse«, befahl Magnus. »Im Moment ist er unfähig, Gift einzunehmen, falls er welches an seinem Körper versteckt hat. Durchsucht ihn genau!«

Caleb blickte hinunter zu dem Mann, den er seit Wochen gesucht hatte. Jomo Ketlami wand sich vor Schmerz, das Gesicht verzerrt. Seine Fäuste schlugen nutzlos in die Luft, die Ellbogen hatte er fest an die Seiten gepresst. Sein Rücken war durchgebogen, und mit den Beinen trat er schwach in den Sand. Caleb durchsuchte rasch die Kleidung des Mannes und

fand zwei Giftpillen und ein Amulett, das eiserne Nachtgreifer-Abzeichen, das er inzwischen so gut kannte. Er nahm eine Schnur aus dem Gürtelbeutel, drehte den bebenden Mann herum wie einen Hirsch, den er geschossen hatte, und verschnürte ihn auf die gleiche Art.

»Überprüf auch seinen Mund«, mahnte Magnus.

»Bringt mir ein Licht.«

Eine Laterne wurde geholt und über Ketlamis Gesicht gehalten. Caleb packte den Kiefer seines Gefangenen mit der rechten Hand, zwang seinen Mund auf und winkte, damit jemand die Laterne näher hielt. »Ah, was ist das da?«

Er streckte die linke Hand aus, und einer der Männer reichte ihm eine Eisenzange. Geschickt griff er mit der Zange in Ketlamis Mund und riss einen Zahn heraus. Das Wimmern des Gefangenen wurde lauter, aber er konnte sich nicht widersetzen. »Ein hohler Zahn!«, sagte Caleb. Er stand auf und sagte zu Magnus: »Ich denke, du kannst ihn jetzt freigeben.«

Magnus hob den Zauber auf, und der Gefangene wurde einen Moment schlaff und hechelte wie ein erschöpfter Hund.

Cezarul, der näher gekommen war, sagte zu Caleb: »Zwei von ihnen sind tot, und ein weiterer wird die Nacht nicht überleben, aber drei andere sind bewusstlos und gefesselt.«

Caleb nickte. »Überprüft sie ebenfalls auf Gift.« Er warf Jommy einen Blick zu. »Du bist verletzt.«

»Hab schon Schlimmeres erlebt«, sagte der junge Mann grinsend. »Als ich das letzte Mal mein Schwert mit Talwin Falkner kreuzte, hat er mich dreimal geschnitten, und er hat es nicht mal darauf angelegt.«

Caleb sah die Blutflecke, die sich auf Jommys Hemd aus-

breiteten. »Lass dich verbinden, Junge, oder Marie schneidet mir die Ohren ab.«

Jommy zwinkerte Tad und Zane zu, als sie sich den anderen anschlossen, die sich um die Attentäter kümmerten. »Eure Mutter passt gut auf mich auf, wie?«

Tad verzog das Gesicht. »Ich denke, sie hat dich sogar lieber als uns.«

Zane nickte. »Ich schwöre, das entspricht der Wahrheit.«

Jommys Grinsen wurde breiter. »Das liegt daran, dass ihr ihr bereits seit vielen Jahren Ärger macht. Ich tue das erst seit ein paar Monaten. Sie wird schon bald von mir genug haben.«

Magnus bedachte den hochgewachsenen, rothaarigen Jungen mit einem Seitenblick. »Zweifellos.«

Jommy war auf der Insel des Zauberers schnell sehr beliebt geworden und hatte sich problemlos in Calebs Adoptivfamilie eingepasst. In ein paar schwierigen Situationen hatte er sich als zäh und loyal erwiesen und war bereit, sein Leben für andere aufs Spiel zu setzen, und er schien niemals den Humor zu verlieren.

Tad warf einen Blick zu Ketlami, der nun reglos dalag, stöhnte und leise fluchte. »Was jetzt?«

»Wir müssen den hier zu Vater bringen«, entschied Caleb, und an Chezarul gewandt sagte er: »Bringt die drei Gefangenen in die Stadt und holt aus ihnen heraus, was ihr könnt. Das hier sollten die letzten Nachtgreifer in Durbin gewesen sein, aber nur für den Fall, dass noch ein paar zurückgeblieben sind, wringt jeden Tropfen Wahrheit aus ihnen heraus. Dann kümmert euch darum, dass sie die Welt nicht mehr verseuchen.«

Chezarul nickte und gab entsprechende Befehle an seine Leute.

Magnus zog eine Kugel aus der Tasche und sagte: »Jungs, kommt näher.« Er beugte sich direkt über Ketlami, während Caleb nach unten griff und das Hemd des Mannes mit einer und den Saum von Magnus' Gewand mit der anderen Hand packte. Jommy legte eine Hand auf Magnus' Schulter, während sich Tad und Zane dicht hinter Caleb stellten.

Magnus drückte einen Schalter an der Kugel, und plötzlich verschwanden sie und ließen Chezarul und seine Leute am ansonsten leeren Strand zurück, die mit etwas Glück die letzten Reste der Nachtgreifer in Durbin und vielleicht auch in ganz Groß-Kesh ausmerzen würden.

Das Orakel

Der Gefangene starrte sie trotzig an. Jomo Ketlami hing an Handfesseln an der Steinwand. Man hatte ihm die Kleidung weggeschnitten, ihm nicht einmal diese Würde gelassen, aber Pug hatte das für notwendig erachtet, da sein Körper mit geheimnisvollen Zeichen tätowiert war, Symbolen in Schwarz, Weiß, Rot und Gelb, und einige davon waren Schutzzauber.

Er war kräftig gebaut und den drei Jungen hinten im Raum kam er stark genug vor, um vielleicht sogar die Eisenringe aus der Wand zu reißen. Sein Kopf war vollkommen kahl rasiert und glänzte vom Schweiß. Er hatte Hals und Schultern eines Ringers, sein nackter Oberkörper strotzte vor Muskeln. In seinen dunklen Augen lag keine Angst. Mit gefletschten Zähnen stand er denen gegenüber, die ihn gefangen hatten.

Ein halbes Dutzend Wachen war vor der Tür postiert, und Magnus stand bereit, um magische Eindringlinge abzuwehren, die Ketlami entweder retten oder ihn zum Schweigen bringen wollten. Caleb und die Jungs warteten hinten an der entgegengesetzten Wand, wo sie nicht im Weg waren.

Zwei weitere Männer traten in den Raum. Es waren Pug und Nakor.

»Wo ist Bek?«, fragte Magnus.

»Draußen, falls ich ihn brauche«, sagte Nakor. »Er muss das hier nicht sehen.«

Der Blick, mit dem Magnus seinen Bruder bedachte, enthielt eine lautlose Frage: Aber die Jungen schon?

Caleb nickte. Die Jungen hatten ihre Nützlichkeit unter Beweis gestellt, hatten eiserne Willenskraft gezeigt, wo es notwendig gewesen war, und eine Furchtlosigkeit, die kennzeichnend für die Jugend war, aber erstaunlich schnell einer nüchterneren Einschätzung echter Gefahren wich. Ihr jugendlicher Überschwang hatte sich so schnell in echte Tapferkeit verwandelt, dass Magnus und Caleb es beinahe von einem Tag auf den anderen hatten sehen können. Aber ein Kampf war eine Sache und Folter etwas ganz anderes.

Alle schwiegen einen Moment, dann rief Ketlami Pug zu: »Du kannst mich ebenso gut gleich umbringen, Magier! Mein Schwur bindet mich, die Geheimnisse der Gilde bis in die Halle von Lims-Kragma zu nehmen!«

Pug schwieg, aber er wandte sich der Tür zu, als zwei weitere Männer hereinkamen. Die Jungen rückten ein Stück nach links und machten den Neuankömmlingen Platz, damit diese direkt auf den Gefangenen zugehen konnten.

Einer der beiden Männer trug eine schwarze Lederkapuze, die sein Gesicht verdeckte, und ein ausgebleichtes Hemd mit alten Flecken. Tad warf seinen beiden Freunden einen Blick zu und wusste sofort, dass auch sie wussten, welcher Art diese Flecken waren. Der Folterknecht stellte sich vor den Gefangenen, während der zweite Mann neben Pug trat.

Er war unauffällig, von mittlerer Größe, ohne markante Züge und mit braunem Haar. Er trug Hemd und Hose ei-

nes Bauern, und seine Füße steckten in bescheidenen Lederstiefeln. Er starrte den Gefangenen an, der sich plötzlich zu ihm drehte und zurückstarrte. Ketlamis Augen wurden größer. Einen Moment später schloss er sie, und ein Ausdruck des Schmerzes legte sich auf sein Gesicht. Mehr Schweiß erschien auf seiner Stirn, und er gab ein tierisches Grollen von sich, halb Schmerz, halb Ärger.

»Verschwinde aus meinem Kopf!«, rief er, und dann lachte er triumphierend. »Du musst es schon besser machen als auf diese Weise!«

Pug warf dem Mann einen fragenden Blick zu. Der sah ihn an, nickte und wandte sich dann wieder Ketlami zu.

»Fangt an!«, sagte Pug, und der Folterknecht machte einen raschen Schritt nach vorn und rammte seine Faust in Ketlamis Magen. Er trat zurück, als der Gefangene keuchte und ihm Tränen in die Augen traten. Einen Moment später holte Ketlami tief Luft und sagte: »Du schlägst mich? Was kommt als Nächstes? Heiße Eisen und Zangen?«

Der Folterknecht schlug Ketlami erneut, aber diesmal waren es zwei rasche Schläge, und danach entleerte das Opfer seinen Mageninhalt auf den Boden.

Jommys Miene war finster, als er seine Gefährten betrachtete. Alle drei Jungen waren für den Kampf Mann gegen Mann ausgebildet, und eine frühe Lektion dabei hatte sich um doppelte Schläge in den Bauch gedreht. Ein starker Mann konnte einen einzelnen Schlag hinnehmen und sofort weiterkämpfen, aber zwei schnelle Schläge, bei denen der zweite erfolgte, bevor sich die Muskeln vom ersten vollkommen erholt hatten, bewirkten unweigerlich, dass er nach vorn sackte und seine letzte Mahlzeit von sich gab.

Magnus, Caleb, Pug und Nakor sahen unversöhnlich zu, wie Ketlami sich übergab. Diese erste Würdelosigkeit war erst der Anfang davon, den Mann langsam zu zerbrechen, um herauszufinden, was sie wissen mussten: den Aufenthaltsort des Großmeisters der Nachtgreifer.

Alle blieben still, als der Folterknecht Ketlami mit dem Handrücken ins Gesicht schlug. Es war zwar ein heftiger Schlag, aber er bewirkte nichts weiter, als dass dem Gefangenen erneut Tränen in die Augen traten und er noch trotziger wurde.

Caleb wandte sich den Jungen zu und flüsterte: »Es wird einige Zeit dauern, bis er wahre Hoffnungslosigkeit verspürt. Er ist ein starker Mann, und noch wichtiger, er ist ein Fanatiker.«

Die drei Jungen standen schweigend da, und ihre finsternen Mienen spiegelten wider, was sie empfanden. Der Folterknecht ging methodisch und ohne Eile vor. Er schlug den Gefangenen mehrmals, dann hielt er inne, als wollte er Ketlami zu Atem kommen lassen. Er schlug ihm ins Gesicht, auf den Oberkörper und die Beine.

Nach beinahe einer halben Stunde Schläge sackte Jomo Ketlami in seinen Ketten zusammen und konnte nicht mehr stehen. Er schien am Rande der Bewusstlosigkeit zu schwanken.

»Belebe ihn!«, befahl Pug.

Der Folterknecht nickte und ging zur Ecke des Zimmers, wo sich ein Tisch befand, auf dem eine Reihe von Beuteln und die Werkzeuge seines Handwerks bereitlagen. Er öffnete einen der Beutel und holte einen Gegenstand heraus, eine kleine Phiole. Dann kehrte er zu Ketlami zurück und hielt die Phiole unter das Gesicht des Mannes.

Ketlamis Kopf zuckte zurück, und alle hörten sein scharfes Einatmen, gefolgt von einem schwachen Ächzen.

»Wo verbirgt sich dein Meister?«, fragte Pug.

Ketlami hob den Kopf und sah Pug an. Seine Augen waren beide beinahe zugeschwollen, und seine Lippe war gespalten. Er konnte kaum sprechen, aber er sah den Magier dennoch trotzig an. »Du wirst mich niemals brechen, Magier. Töte mich und bring es hinter dich.«

Pug warf einen Blick auf den Mann, der neben ihm stand. »Macht weiter.«

Der Folterknecht steckte die Phiolen wieder in den Beutel und stellte sich erneut vor den Gefangenen. Ketlami starrte ihn wütend an. Der Mann riss plötzlich sein Knie hoch und versetzte dem Nachtgreifer einen brutalen Tritt zwischen die Beine. Ketlami brach vollkommen zusammen und hing einen Moment nach Luft ringend in seinen Ketten.

Dann gingen die Schläge weiter.

Als sich die zweite Stunde dem Ende näherte, schien Tad selbst kurz vor dem Zusammenbruch zu stehen. Bei jedem Schlag zuckte er sichtlich zusammen. Caleb beobachtete seinen Adoptivsohn, dann bedeutete er ihm, den Raum mit ihm zu verlassen. Mit einer Handbewegung wies er Jommy und Zane an zu bleiben.

Vor der Tür, in einem langen Flur mit Wachen zu beiden Seiten, saß Ralan Bek mit dem Rücken an der Wand. Der seltsame, gefährliche junge Mann war Nakors Schutzbefehlener und schien mit seiner derzeitigen Situation recht zufrieden zu sein.

»Ist alles in Ordnung?«, wurde Tad von Caleb gefragt.

Tad atmete tief ein und ließ die Luft langsam wieder entweichen. »Nicht wirklich«, erwiderte er. »Ich habe ein paar Kämpfe gesehen, wie du weißt, aber das hier ...«

»Ist etwas anderes«, beendete sein Stiefvater den Satz.

Tad holte tief Luft. »Ich weiß, was er ist, aber ...«

Caleb blickte Tad in die Augen. »Es ist brutal. Es ist böse, und es ist notwendig. Du weißt, was er ist: Er würde dich ohne Bedenken töten, mich töten, deine Mutter, alle, und dann nachts reuelos wie ein Baby schlafen. Er ist dein schlechtes Gewissen nicht wert.«

»Das weiß ich, aber ich fühle mich trotzdem, als ...«

Caleb tat plötzlich etwas, was für ihn eher ungewöhnlich war: Er legte die Arme um Tad und zog ihn an sich. »Ich weiß, glaub mir, ich weiß.« Dann ließ er seinen Stiefsohn wieder los. »Etwas geht dadurch verloren, und ich bezweifle, dass es sich irgendeiner von uns wieder verdienen kann. Aber jene, die uns entgegenstehen, wollen denen, die wir lieben, absolut Böses, und wir müssen sie aufhalten. Das hier wird noch eine Weile so weitergehen. Würden wir nicht über gewisse Mittel verfügen, könnte es sogar Tage dauern. Aber dieser Mann wird das, was er weiß, in einer weiteren Stunde oder in zweien verateten. Wenn du willst, kannst du hier draußen bleiben.«

Tad dachte einen Moment darüber nach, dann schüttelte er den Kopf. »Nein. Eines Tages muss ich so etwas vielleicht selbst tun.«

Caleb nickte, und er wusste, dass sowohl Jommy als auch Zane dieser Aspekt der Lektion entgangen war. »Ja, und das ist vielleicht das Schlimmste.«

Sie kehrten ins Zimmer zurück und sahen, dass der Folterknecht Ketlami erneut belebte. Sie stellten sich wieder neben

die anderen, und Zane flüsterte: »Er kann doch nicht viel länger durchhalten, oder?«

»Du wirst feststellen, dass Menschen erheblich widerstandsfähiger sind, wenn sie an ihre Sache glauben«, flüsterte Caleb zurück. »Dieser Mann ist vollkommen schlecht, er ist ein Tier, aber er glaubt, einer höheren Sache zu dienen, und das bewirkt, dass er sehr schwer zu brechen ist. Sprecht mit Talwin Falkner« – und dann erinnerte er sich an die Geschichten seines eigenen Vaters aus dem Arbeitslager – »oder mit eurem Großvater darüber, was Menschen ertragen können. Ich wette, ihr werdet überrascht sein.«

Beinahe eine gesamte weitere Stunde setzte der Folterknecht seine Arbeit fort, dann hielt er plötzlich inne. Er warf Pug ohne ein Wort einen Blick zu, und der Magier nickte. Pug deutete auf den Mann neben sich, der eine unbestimmte Geste machte.

»Gib ihm Wasser«, sagte Pug, und der Folterknecht gehorchte und ließ den Gefangenen lange aus einem Kupferbecher trinken. Das Wasser schien Ketlami ein wenig zu erfrischen, und er spuckte dem Folterknecht ins Gesicht. Der unerbittliche Mann in der schwarzen Kapuze wischte sich einfach nur den Speichel ab und sah Pug erneut an.

»Wo ist dein Großmeister?«, fragte Pug erneut.

»Das werde ich euch niemals sagen«, erwiderte Ketlami.

Der Mann neben Pug packte den Unterarm des Magiers.

»Ich habe es«, sagte er leise.

»Seid Ihr sicher?«, fragte Nakor.

»Ich bin sicher«, erwiderte der Mann.

Pug holte tief Luft, dann sah er Ketlami an, dessen verquollene Züge die Bosheit in seiner Miene nicht verbergen konnten. Leise sagte er: »Bring es zu Ende.«

Mit einer raschen Bewegung nahm der Folterknecht eine scharfe Klinge von seinem Gürtel und vollführte einen einzigen senkrechten Schnitt, womit er eine Arterie durchtrennte, die Blut in die Luft sprudeln ließ. Ketlamis Augen wurden einen Moment vor Schreck größer. »Was ...«

Dann füllte sich sein Mund mit Blut, und sein Kopf fiel nach vorn.

Nakor wandte sich den drei Jungen zu. »Wenn man den Blutfluss zum Kopf durchtrennt, verliert er das Bewusstsein, noch bevor er versteht, dass man ihn geschnitten hat. Es sieht aus wie die Arbeit eines Metzgers, aber es ist sanfter als alle anderen Schnitte, die ich kenne.«

»Sanft oder nicht«, flüsterte Jommy, »tot ist tot.«

Pug bedeutete allen zu gehen, und der Folterknecht begann, Ketlamis Leiche von den Fesseln zu lösen.

Als Bek sah, dass sie das Zimmer verließen, stand er auf und sagte zu Nakor: »Können wir jetzt gehen? Ich langweile mich.«

Nakor nickte. »Wir werden bald schon blutige Arbeit zu tun bekommen.« Er wandte sich Pug zu. »Wir treffen uns oben«, sagte er und führte Bek davon.

Der Raum, in dem die Folter stattgefunden hatte, befand sich im Keller von einem von Chezaruls Lagerhäusern am Rand der Stadt Kesh. Der nun tote Nachtgreifer war von Magnus hierhertransportiert worden, trotz der Gefahr, dass sich noch weitere Agenten in Durbin aufhielten. Sie waren zwar beinahe sicher, dass das Konklave die Nachtgreifer in Groß-Kesh vernichtet hatte, aber *beinahe* sicher war nicht *vollkommen* sicher.

Pug wandte sich dem Mann zu, der neben ihm stand, und fragte: »Wo?«

»Burg Cavell.«

Pugs Miene wurde nachdenklich, als würde er versuchen, sich an etwas zu erinnern. »Ja, ich entsinne mich«, sagte er schließlich. »Danke«, fügte er an den Mann gewandt hinzu und bedeutete ihm und den Wachen zu gehen. Einen Augenblick später standen nur noch er, Magnus, Caleb und die Jungen im Flur.

»Wer war dieser Mann, Vater?«, fragte Caleb.

»Joval Delan. Er gehört zwar nicht zu unserer Gemeinschaft, aber er ist dem Konklave etwas schuldig. Er ist der beste menschliche Gedankenleser, den ich kenne, aber statt seine Fähigkeiten in den Dienst einer Sache zu stellen, verbirgt er sie, außer, wenn er sie um des Profits willen einsetzen kann.« Er warf dem Mann, der den Flur entlangging, einen Blick hinterher. »Eine Schande. Er könnte uns so viel beibringen. Er wusste, dass Ketlami über starke Schutzzauber verfügte, die verhindern sollten, dass seine Gedanken gelesen werden, schließlich aber an das denken würde, was er verbergen wollte.« Mit einem Blick zu den drei Jungen sagte er: »Das war der Grund für die Schläge. Erinnert ihr euch an das Kinderspiel, in dem man sagt: ›Denk nicht an den Drachen in der Ecke?‹ Man kann sich lange Zeit dazu zwingen, nicht an etwas Bestimmtes zu denken, wenn man entsprechend ausgebildet ist und über die entsprechenden geistigen und körperlichen Fähigkeiten verfügt. Aber wenn man zerschlagen genug ist, tritt das, was man verbergen möchte, irgendwann an die Oberfläche des Geistes.« Er wandte sich an seinen Sohn. »Und deshalb wissen wir jetzt, dass sich der Großmeister der Nachtgreifer in der Burg Cavell versteckt.«

»Burg Cavell?«, fragte Caleb. »Ich kenne eine Stadt namens Cavell, nördlich von Lyton, aber eine Burg?«

»Sie ist verlassen«, erklärte Pug. »Hoch in den Hügeln über der Straße. Aus der Ferne verschwimmt sie mit den Felsen; sie ist von der Straße oder dem Fluss aus nur zu sehen, wenn man wirklich danach Ausschau hält. Der Weg führt über einen Hang von der Siedlung aus. Man muss sie wirklich finden wollen. Corvallis, der letzte Baron, weigerte sich, dort zu wohnen – eine lange Geschichte. Ich erzähle sie euch ein andermal, aber ich weiß, dass die alte Burg einen großen Teil der Handelsstraße zwischen Lyton und Sloop bewachte. Die Tochter von Baron Corvallis heiratete einen Mann aus Lyton, einen Bürgerlichen, glaube ich, und der König ließ den Titel auslaufen. Man gab dem Earl von Sloop diesen Bereich, obwohl er näher an Lyton liegt. Wie auch immer, die alte Burg war schon einmal in Aktivitäten der Nachtgreifer verwickelt, vor beinahe einem Jahrhundert, und es waren einer meiner Schüler, Owyn Belfote, und Prinz Aruthas Mann James, die dieser Gefahr für die Region ein Ende machten.«

Pug tippte sich mit dem Zeigefinger gegen das Kinn und dachte einen Moment nach. »Sie sind anscheinend zu dem Schluss gekommen, dass genug Zeit vergangen ist, um den Ort wieder zu verwenden, und es ist eine kluge Wahl: Niemand geht mehr dorthin, nicht einmal die Dorfbewohner, weil sie abergläubisch sind, und es ist außerdem ohnehin ein unbehaglicher Ort. Solange die Leute glauben, die Burg wäre verlassen, warum sollten sie sich dorthin bemühen?«

»Wir gehen also nach Lyton?«, fragte Caleb.

»Nein«, sagte Pug. »Das überlasse ich Nakor. Er steht Herzog Erik nahe, und das Königreich soll sich selbst um diese

letzte Konfrontation kümmern.« Er sah Magnus an. »Aber ich schicke dich zusammen mit Nakor hin, um dafür zu sorgen, dass Erik wirklich genügend Schutz vor aller Magie hat, die die Nachtgreifer immer noch aufbringen könnten, und du weißt, dass ich nur Augenblicke weit weg bin, wenn ihr mich braucht. Ich werde eure Mutter bitten, die Versammlung auszusuchen und zu sehen, welche Fortschritte sie mit dem Talnoy erreicht haben.«

Magnus nickte und lächelte trocken. »Wir wissen, wie sehr die Erhabenen des Kaiserreichs das genießen werden.«

Auch Pug lächelte, und es war das erste Mal seit Tagen, dass er nicht finster dreinblickte. Es lag sogar Heiterkeit in seinem Tonfall, als er sagte: »Sie haben immer noch Probleme mit weiblichen Magiern, aber eure Mutter ... ich werde ihr sagen, sie soll auf ihre Manieren achten.«

Magnus' Grinsen wurde breiter. »Und Mutter hat *wann* begonnen zu tun, was du ihr sagst?« Pugs Miene zeigte, dass die kleine Bosheit seines Sohnes ihr Ziel erreicht hatte. »Soll ich Nakor Bescheid geben, damit er sich bereithält?«

»Nakor ist immer bereit aufzubrechen; das ist ein Überbleibsel aus seinen Spielertagen. Wir treffen uns in ein paar Minuten oben. Ich möchte noch kurz mit Caleb und den Jungs sprechen.«

Magnus ging, und Pug wandte sich den Jungen zu. »Das war blutige Arbeit«, sagte er.

Jommy sah Tad und Zane an. »Ja, aber er hat es verdient.«

Pug legte die Hand auf Jommys Schulter. Er war zwar kein offiziell adoptierter Enkel wie Tad und Zane, aber Pug hatte den dreisten Rothaarigen lieb gewonnen und behandelte ihn wie die anderen. »Niemand *verdient* es, gefoltert zu werden,

Jommy.« Er warf Zane und Tad einen Blick zu, dann wandte er sich wieder Jommy zu. »Es gibt Menschen, die den Tod verdienen für das, was sie getan haben, aber Leiden zu verursachen fügt einem selbst mehr Schaden zu als dem, den man leiden lässt.« Er blickte von einem zum anderen. »Es gibt allerdings eines, was uns besser macht als die, denen wir entgegenstehen: Wir *wissen*, dass wir etwas Böses tun. Und es widert uns an. Selbst wenn wir es rechtfertigen, indem wir sagen, dass es dem großen Ganzen dient oder dass es notwendig ist.« Er blickte zur Tür, wo der Folterknecht dabei war, Ketlamis Leiche wegzuschaffen, und fügte hinzu: »Das ist der Preis, den wir zahlen, und es mag zwar notwendig sein, aber es nimmt uns etwas.« Noch einmal sah er die Jungen nacheinander an. »Euer einziger Trost besteht darin zu wissen, dass die, die ihr liebt, in noch größerer Gefahr wären, wenn ihr keinen Anteil an dieser Sache hättet.«

Dann wandte er sich Caleb zu. »Ich denke, du und Marie, ihr hattet seit eurer Hochzeit nicht viel Zeit miteinander.«

Caleb lächelte bedauernd. »Etwas, woran sie mich von Zeit zu Zeit erinnert hat, obwohl sie sich kaum beschwert, Vater.«

»Die Dinge sind für eine Weile unter Kontrolle. Kaspar, Rosenvar und Jacob befinden sich unten in Novindus, und Nakor und Magnus werden ins Königreich gehen, um sich um die Nachtgreifer zu kümmern. Im Augenblick brauchen wir dich nicht.«

Caleb sah seinen Vater fragend an. »Und?«

»Warum gehst du nicht nach Hause und lässt dir von deiner Mutter die Kugel geben, die wir benutzen, wenn wir zu unserer kleinen Zuflucht reisen? Es ist nicht viel – eine Insel im

Sonnenuntergang –, aber es gibt eine kleine Hütte, die gut ausgestattet ist und in der ihr ein paar Tage allein sein könnt.«

»Das klingt wunderbar. Was wird aus diesen dreien?«

Pug lächelte. »Schick sie zu Talwin. Sie können Gäste in seinem *Haus am Fluss* sein, sich ein oder zwei Wochen ihren Unterhalt verdienen und ihre Schwertarbeit verbessern.«

Zane grinste. »*Das Haus am Fluss!*«

Jommy tätschelte den Bauch seines Freundes. »Ich dachte, du wolltest das hier loswerden?« *Das Haus am Fluss* war das beste Gasthaus in Opardum und wahrscheinlich das beste Restaurant auf der ganzen Welt. Zane hatte großes Interesse an gutem Essen entwickelt, seit seine Mutter Caleb geheiratet hatte und sie ihm stets etwas Besseres vorsetzte als das, wovon er sich als Kind hatte ernähren müssen.

»Ich werde besonders schwer arbeiten, glaub mir«, versprach der leicht untersetzte junge Mann.

»Ich bin sicher, Talwin und seine Frau werden genügend Arbeit für euch finden.«

»Und was wirst du tun, Vater?«, fragte Caleb.

»Es gibt eine Reise, die ich unternehmen muss. Sie ist nur kurz, aber ich hätte sie schon lange antreten sollen. Sag deiner Mutter, ich werde in ein oder zwei Tagen wieder zu Hause sein, aber sie soll nicht auf mich warten; sie soll sich nach Kewewan begeben und in Erfahrung bringen, was die Versammlung mit dem Talnoy anfängt.«

Sie umarmten sich, dann winkte Pug den vieren zum Abschied zu und verschwand.

Jommy schüttelte den Kopf und holte tief Luft. »Ich glaube, ich werde mich nie daran gewöhnen, dass Leute einfach so verschwinden!«

Caleb lachte. »Du wirst dich noch an vieles gewöhnen, mein Junge.« Er zog eine Kugel aus dem Hemd. »Wir machen uns also auf den Heimweg, und dann geht ihr drei nach Olasko.«

Mit einem Blick zur Tür des Folterraums sagte Tad: »Ich bin jedenfalls froh, dass wir das hier hinter uns haben.«

Ohne ein weiteres Wort legten alle die Hand auf die Schulter desjenigen, der ihnen am nächsten stand, Caleb aktivierte die Kugel, und dann waren sie ebenfalls verschwunden.

Eine gewaltige Präsenz war in Dunkelheit verschleiert, ihre Gestalt kaum wahrnehmbar in dem schwachen Licht einer einzelnen Laterne an einem Halter an der gegenüberliegenden Wand.

Eine Stimme sagte ohne einen Laut: *Willkommen, Pug von Crydee.*

Pug lächelte, als er erwiderte: »Seit Jahren hat man mich nicht mehr so genannt, Mylady.« Er wusste, die Präsenz brauchte keine Anreden, und die, zu der er sich entschlossen hatte, war kaum angemessen, aber er spürte die Notwendigkeit, seinen Respekt zu zeigen.

»Ich hoffe, es ist Euch dennoch recht, Magier«, sagte die tiefe Stimme. »Wollt Ihr mehr Licht?«

»Das wäre angenehm«, erwiderte Pug.

Plötzlich war es gleißend hell im Raum, als würde die Sonne durch Glaswände scheinen. Pug sah sich um, denn er war lange nicht mehr in diesem Raum gewesen. Es war eine Höhle tief unter der Stadt Sethanon, wo Tomas eine Beschwörung des Drachenherrschers Drakin-Korin verhindert hatte und Pug und andere sich bemüht hatten, den Spalt zu schlie-

ßen, der drohte, das Königreich und vielleicht auch die ganze Welt Midkemia zu vernichten.

Das Wesen vor ihm hatte den Körper des großen Drachen Ryath, aber der Geist darin war der eines viel älteren Wesens, des Orakels von Aal. In jener epischen Auseinandersetzung hatte der Drache alles gegeben, um einen Schreckensherrscher zu besiegen, und es hatte Magie von unübertroffener Kraft und Kunstfertigkeit gebraucht, um einen Funken Leben in dem Körper zu erhalten, nachdem Verstand und Geist dahingegangen waren, sodass das Orakel einen lebenden Körper vorfand. Die natürlichen Schuppen des Drachen waren vernichtet, und eine Übergangslösung hatte das Geschöpf in ein Wesen unglaublicher Großartigkeit verwandelt. Aus dem gewaltigen Schatz der Drachenherrscher, der Zeitalter zuvor unter der Stadt versteckt worden war, stammten jene Edelsteine, die zerstörte Schuppen ersetzt hatten, und so war ein Geschöpf geschaffen worden, mit dem es nichts auf dieser Welt an Erhabenheit und Macht aufnehmen konnte – ein großer Edelsteindrache.

Licht tanzte auf den Facetten von Tausenden von Steinen, und das Geschöpf schien sich zu bewegen, selbst wenn es reglos ruhte.

»Der Erneuerungszyklus ist gut verlaufen?«, fragte Pug.

»Ja, der Zyklus von Jahren ist vergangen, und ich verfüge wieder über mein gesamtes Wissen.« Sie gab einen geistigen Ruf von sich, und ein Dutzend Männer in weißen Gewändern betrat den Raum. »Dies sind meine Getreuen.«

Pug nickte. Diese Männer hatten gelernt, das Wesen des großen Drachen von Sethanon zu verstehen, und freiwillig ihre Freiheit gegeben im Austausch gegen eine um viele Male

erhöhte Lebensspanne und für die Ehre, einem größeren Gott zu dienen.

Denn das Orakel war mehr als nur eine Seherin. Es verfügte über die Fähigkeit, viele mögliche Ereignisse zu sehen, die aus einer bestimmten Entscheidung entstanden, und warnte jene, denen es vertraute, vor dem Nahen großer Gefahr.

Und es vertraute niemandem auf dieser Welt so sehr wie Pug. Ohne die Arbeit des Magiers wäre die Letzte des Volkes von Aal – vielleicht das älteste Volk im Universum – vor einem Jahrhundert gestorben.

Pug nickte den Vertrauten des Orakels zu, und sie erwiderten die Ehrerbietung.

»Wisst Ihr, wieso ich hier bin?«, fragte Pug.

»Große Gefahr nähert sich schneller, als Ihr glaubt, aber ...«

»Was?«, fragte Pug.

»Es ist nicht das, was Ihr denkt.«

»Die Dasati?«

»Sie haben damit zu tun und sind im Augenblick der erste Anlass, aber auf sie folgt viel größere Gefahr.«

»Der Namenlose?«

»Mehr.«

Pug war sprachlos. Aus seiner Perspektive konnte es nicht »mehr« im Universum geben als die größeren Götter. Er riss sich zusammen. »Wie kann es eine größere Gefahr geben als den Namenlosen?«

»Ich kann Euch nur eines sagen, Pug von Crydee: Über die Weite von Zeit und Raum hinweg verwandelt der Kampf zwischen Gut und Böse alles andere. Was Ihr wahrnehmt, ist nur der kleinste Teil dieses Kampfes. Er ist alterslos; er hat